

Das Stichwort „Kosten“ hört man nicht sehr gern. Besonders dann nicht, wenn man für dieselben aufzukommen hat. Schon Wilhelm Busch hat dieses Problem in seiner Bildergeschichte Tobias Knopp kurz und treffend angeschnitten: „Sondern, wenn die Kosten kommen, fühlet er sich angstbekommen.“

Nun müssen Kosten nicht unbedingt etwas Beklemmendes an sich haben, sofern man die Mittel besitzt, sie abzudecken, und wenn der Gegenwert ihnen entspricht. Was es wiegt, das hat's. Damit kann man sich abfinden.

Trotz aller bedeutungsvollen Kostenphilosophien, von denen ein Teil der Betriebswissenschaften lebt, gibt es ein sehr schlimmes Wort – und das heißt „Mehrkosten“. Am augenfälligsten treten diese im öffentlich-wirtschaftlichen Bereich auf und hier vorzugsweise im Bauwesen, das einen besonders nahrhaften Boden für Mehrkostenwucherungen abzugeben scheint. Einer Vermeidbarkeit unterliegen sie offenbar nicht (mehr), also müssen sie zwangsläufig entstehen. Die Gründe gründlich zu ergründen, wäre eine herausfordernde Aufgabe.

Für den verärgerten Mehrkosten-Zahlungspflichtigen und somit für die breite Öffentlichkeit muß sich die bange Frage ergeben, ob es bei uns im Bauwesen keine Fachleute mehr gibt, die Kostenrechnung, Kostenplanung und Kostenüberwachung noch ernst nehmen, die den Rotstift zu gebrauchen wissen, die hochpolitischen Einflüssen ein Verantwortungsbewußtsein entgegensetzen können und wollen.

Jedermann weiß, daß es in den technischen Bereichen keine 100 Prozent gibt und auch nicht geben kann. Im risikoreichen Baubereich schon gar nicht. Daß aber – wie es immer wieder den Anschein hat – kaum jemand willens oder imstande ist, möglichst nahe an die 100 Prozent heranzukommen, macht den Normalbürger mißmutig. Letztlich ist es ja auch sein Geld, das da unnötigerweise verplempert wird. Von Vertrauensverlusten gar nicht zu reden. Oft genug wurde er von einem Finanzfiasko nach dem anderen geschockt: vom Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses über diverse Staatshochbauten bis hin zu den Straßen und Autobahnen. Es scheint wohl kein von der Allgemeinheit zu bezahlendes Bauobjekt zu geben, das nicht mit Kostenüberschreitungen bela-

stet ist. Oftmals sogar unheimlich stark.

Dann sind die Journalisten am Wort, der Rechnungshof am Kopfschütteln, die Hofräte am Beschwichtigen, die parlamentarischen Untersuchungsausschüsse am Untersuchen (medienwirksam, aber in der Sache fruchtlos) und die Justiz am Zuge. Die Direktverantwortlichen verhüllen nicht einmal ihr Haupt, die zuständigen Politiker ergehen sich in Schuldzuweisungen. Schlußendlich steigt Nebel auf und deckt die jeweilige Misere gnädig, aber kostenpflichtig zu.

Das ist im ganzen Lande so. Auch die Steiermark bietet genügend Anlässe zu diesbezüglichen Fallstudien. Hätte man den betreffenden Architekten, Planern und Bauaufsichtführenden beizeiten klargemacht, wo das Kostenlimit zu liegen und was es mit der Angemessenheit und Sorgfaltspflicht auf sich habe, wären sehr viele Millionen einzusparen gewesen, die man woanders nützlicher hätte einsetzen können. Aber nein, da müssen unbedingt architektonische Visionen verwirklicht, denkmalhafte Wunschträume erfüllt, oder Spieltriebe befriedigt werden.

Hierzu gleich einige Beispiele: Brückengeländer aus Glasplatten, die entweder spannungsbedingt zerspringen oder mutwillig beschädigt werden, auf jeden Fall aber kostenaufwendig gereinigt werden müssen / eine Fußgängerzone-Beleuchtung, integriert in den Plattenbelag, die allweil kaputt ist / Quadratmeterkosten für Universitätsgewächshäuser, die mittlerweile auf 85.000 S angeschwollen sind / Kostenverdreifachung für eine Schul-Turnhalle aus „architektonischen Gründen“ / Neubau eines Gymnasiums im Stile „experimenteller Architektur“, wobei das Experiment insofern mißlungen ist, weil raumakustische Grenzwerte bis zum Fünffachen überschritten wurden und demnach 10.000 Quadratmeter an Zimmer- und Gangflächen „lärmsaniert“ werden müssen / „Kunstwerke am Bau“, die gar nicht oder unvollständig geliefert werden, obwohl sie Millionen kosten / eine Licht- und Ton-Skulptur in einem Institutsgebäude der Universität, die ruhestörend auf die Mitarbeiter wirkt und deshalb nur in deren Abwesenheit eingeschaltet werden darf / Neuverputz an Uni-Gebäuden nach nur zwei Jahren usw., usw., usw.

Angesichts all dessen könnte man sich jetzt schon fürchten vor den Angstbeklemmungen des vorerwähnten Tobias



Knopp, die uns beim Milliarden-Bau des Semmering-Eisenbahntunnels mit absoluter Sicherheit befallen werden.

Auch in früheren Zeiten wurden im deutschsprachigen Raum Großbauwerke errichtet. Zum Beispiel etwa der „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ (Nord-Ostsee-Kanal) für Hochseeschiffe, quer durch Schleswig-Holstein. Daß dieser große und lange Kanal, statt ins offene Meer zu münden, in einen Finanzskandal von moderner Größenordnung gemündet wäre, hat man nicht vernommen. Andernfalls hätte sich der Hauptverantwortliche standesgemäß und ehrenhalber die Kugel geben können. Das waren halt noch Zeiten! Das offizielle Verdikt, in Bauamtsstuben Aschenbecher, Kalender und andere Gegenstände mit Firmenaufdruck zu verwenden, mag als symptomatisch angesehen werden.

Auch die tüchtigen Deutschen müssen jetzt ebenfalls vor lauter Baukostenexplosionen immer öfter in Deckung gehen. Auch ihnen fliegt da allerhand um die Ohren, wie man aus wiederkehrenden Horrorberichten wahrnehmen kann. Was den Österreichern aber nicht zum Trost reichen soll.

Damit erheben sich im Volke und bei allen Leuten, die mit fremden Geldern genau so sorgfältig umgehen müssen, wie mit ihren eigenen, einige simple Fragen:

Muß das alles so sein? Wer oder was versagt hier? Sollen zwischen Baugesinnung, Korrektheit und der Kunst des Möglichen keine Zusammenhänge mehr bestehen?

Manfred Seiffert